

v. *caucasica* Stgr. Die von mir (1910) bei Achalzieh (Kaukasus) gefangenen Stücke einer didyma-Form dürften wohl dieser v. *caucasica* angehören. Die ♂♂ zeichnen sich durch sattere Färbung und stärkere Zeichnungen aus, die ♀♀ variieren auch bei dieser sehr stark von ganz hellen bis zu sehr dunklen Exemplaren. Sie flogen an den kahlen Berglehnen um Achalzieh anfangs bis Mitte Juli häufig.

v. *sutschnana* Stgr. Diese, besonders durch die gelbe Grundfarbe der Hinterflügelunterseite und breitere orangefarbene Binden derselben verschiedene Var. fing ich einzeln am Amur (Raddefika) und am Ussuri.

v. *ala* Stgr. Eine große, durch satt rotbraune Färbung des ♂ und durch lichtere, meist schwärzlich gemischte des ♀ unterschiedene Form. Hinterflügel rötlichbraun, fast ohne Binden- und Fleckenzeichnung, aber mit breitem schwarzen Saum. In einer kleinen Anzahl variierender Stücke fing ich diese schöne, ziemlich seltene Var. auf dem Taldyck-Paß im Alai-Gebirge (Juli 1905).

Hadena gemmea Tr.

Ihre Biologie und die Zucht aus dem Ei in der Gefangenschaft
von Carl Rügner, Chemnitz i. S.

(Schluß.)

Jetzt erst stülpt man das Glas auf einem Bogen Papier um, sucht die Räupchen und Gespinste heraus und bringt die ganze Gesellschaft in ein großes Glas mit möglichst ganz flachem Boden. Am besten eignet sich dazu ein nicht zu hohes Aquariumglas.

Die Raupen, die im allgemeinen ziemlich langsam wachsen, spinnen sich zwischen den Stengeln sofort am Boden fest und man kann sie so sehr gut beobachten, denn in diesem Glase bleiben sie bis zur Verpuppung, die ebenfalls in den Gespinsten vor sich geht. Das Glas zu reinigen, empfiehlt sich nur alle 14 Tage, die Raupe verträgt keine Störungen. Das Glas wird oben mit Gaze zugebunden.

Da nun die Aquarien ziemlich teuer, auch nicht für jeden erreichbar sind, so sei mir gestattet, an dieser Stelle ein anderes, sehr einfaches und billiges Zuchtgefäß zu beschreiben, das allen Ansprüchen genügt und ausgezeichnete Dienste bei unserer Zucht leistet.

Es besteht aus einer aus gewöhnlichem Glase bestehenden

Platte und einem Blechringe von ca. 10—15 cm Höhe und beliebigem Durchmesser.

Dieser Blechring wird entweder vom Klempner geliefert oder aber man stellt ihn selbst her aus den Büchsen, wie sie die Krämer zum Aufbewahren ihrer „Heringe in Gelee“ und der beliebten „Roilmöpfe“ benutzen. Die Büchsen werden sorgfältig mit kochendem Wasser gereinigt, dem man einige Tropfen Formalin als Desinfektionsmittel beifügt, der Boden mittels eines Dosenöffners herausgeschnitten und die sich bildenden scharfen Kanten des Bodens und des Deckels nach innen mit dem Hammer fest angeklopft. Es ist darauf zu achten, daß der Ring fest auf der Glasplatte aufliegt. In dieses Gefäß hinein bringt man die Zucht und bindet es oben mit Gaze zu. Die Raupen beginnen sich sofort wieder am Boden anzuspinnen. Beim Reinigen hebt man den Ring hoch und bläst vorsichtig gegen das dürre Futter, das fortfliegt, während die mit den Raupen besetzten Gespinste am Boden zurückbleiben.

Die Zucht der Raupe vom Ei bis zur Puppe dauert meistens bis in den Juni.

Die braunrote Puppe nimmt man aus den Gespinsten heraus und bettet sie im Puppenkasten am besten auf Torfmull, der nur ab und zu ganz mäßig angefeuchtet wird.

Der Falter erscheint im August wie bereits beschrieben. Die gemmea-Zucht ist also die denkbar einfachste und auch erfolgreich, wenn man, wie beschrieben, dabei verfährt, der Falter als Tauschobjekt stets willkommen. Bedingung ist jedoch, daß man den Raupen stets trockenes Futter reicht, bei Regenperioden hole man es abends zuvor und füttere am nächsten Morgen, dann wird man immer gute Resultate erzielen und seine Freude an der interessanten Zucht haben.

Daß natürlich auch gemmea-Zuchten mißglücken können, weiß jeder, auch der erfahrene Züchter dieser Art.

Es spielen da die mannigfachsten Umstände mit, die wir uns oftmals nicht enträtseln können und wir müssen uns damit trösten, daß kein Meister vom Himmel fällt.

Die Erfahrung allein macht uns erst zu wahren Entomologen, denn sie ist mehr wert als alle Bücherweisheit. Die merkwürdig verschlungenen Pfade der Entwicklung unserer Lieblinge, der Schmetterlinge, zu ergründen und in die Geheimnisse ihrer oft wunderbaren Lebensweise einzudringen, soll ja unsere Aufgabe sein, wenn wir einen wissenschaftlichen Zweck bei unserer Liebhaberei verfolgen. Dann erst werden wir doppelt Freude am

Imago genießen und immer wieder dankbar und ohne Reue der Zeit und Mühe gedenken, die wir der Pflege und Aufzucht unserer Lieblinge geopfert haben.

Chemnitz, den 10. März 1913.

Ein Massenaufreten von *Protoparce convolvuli* var. *indica* in Ost-Sumatra.

Von Fritz Skell.

Bei einer im März unternommenen Reise nach Tamian, an der Grenze der Athjelande Sumatras, fuhr ich auch auf eine der über das ganze Land hin verbreiteten Gummi-Pflanzungen. Gelegentlich des Gespräches mit dem liebenswürdigen Manager der Estate kamen wir auch auf das Vorkommen von Insekten in der dortigen Gegend zu reden. Dabei erfuhr ich, daß seit zirka drei Monaten gerade auf dieser Pflanzung eine lange schwarze Schwärmerraupe mit mehr oder minder starken gelben oder grünlichen Streifenzeichnungen in ungeheuren Massen auf Oebi China — einer Windenart, deren Wurzel als beliebtes Volksnahrungsmittel dient — vorkomme.

Der ausgeschiedte Boy brachte nach wenigen Minuten ungefähr 20 Stück dieser Tiere, die sich sofort als *Protoparce convolvuli*-Raupen bestimmen ließen. Sie waren außerordentlich ähnlich der *convolvuli*-Raupe Dalmatiens, nur daß das Schwarz der letzteren nicht so tief und die gelbe Zeichnung nicht so intensiv ist, als bei der Sumatraart. Außerdem ist diese schlanker und kleiner als die europäische Vertreterin.

Nachmittags begaben wir uns selbst hinaus, um die Tiere im Freien zu betrachten. Und ich muß gestehen, daß der Eindruck ein fast katastrophaler zu nennen war.

Aus praktischen Gründen ist auf dieser Estate der ganze Boden zwischen den Gummibäumen mit Oebi China angepflanzt, da dieses Gewächs infolge seines dichten Wucherns den schädlichen Lalang,*) den bestgehaßten Feind des Pflanzers, nicht aufkommen läßt.

Normalerweise bedeckten die zwar kleinblättrigen, aber dichten Massen des Oebis auf der weit ausgedehnten Pflanzung den Boden wie ein grünes Meer. Jetzt aber war von Blättern keine Spur mehr. Nur halb verwelkte, zum Teil schwarze

*) Hohes Gras.